

Vorstandsvorlage

Die eigentliche Krise kommt noch

Von Thomas Lemke

Autoren dieser Kolumne

Thomas Lemke
Sana Kliniken

Kai Hankeln
Asklepios Kliniken

Stephan Holzinger
Rhön-Klinikum AG

Dr. Markus Horneber
Agaplesion

Dr. Axel Paeger
Ameos

Dr. Iris Hauth
Alexianer St. Joseph
Berlin-Weißensee

Dieses Editorial hätte anders aussehen sollen. Als ich es geschrieben habe, war der Coronavirus schon in der Welt – aber die Gefahr zumindest in Europa noch nicht erkannt. Inzwischen ist kein Stein mehr auf dem anderen geblieben und die ganze Welt versucht, aus voller Fahrt zum Stehen zu kommen. Schulen: geschlossen. Restaurants: geschlossen. Theater: geschlossen. Und die Krankenhäuser? Bereiten sich auf einen unmittelbar bevorstehenden Ernstfall vor, den man sich bislang allenfalls als Schauermärchen in ganz unruhigen Nächten vorstellen wollte. Die schlechten Nachrichten laufen im Minutentakt über die Ticker – gerade für die Krankenhäuser. Die notwendigen Absagen elektiver Operationen etwa treffen nicht nur – wie jüngst von Politikern der SPD im Fernsehen behauptet – die privaten, sondern alle Krankenhäuser. Fehlende strukturelle Visionen seitens der Politik und ein nicht mehr zu bändigendes bürokratisches Monster treffen demnächst viele: Einerseits die Kommunen, die mit gigantischen Defiziten, die sie nun in ihren Häusern anhäufen werden, nicht mehr zurande kommen – und andererseits die Bürger, die in diesen Krisenzeiten Schutz im Krankenhaus suchen, den aber nicht überall finden werden.

Auch wenn wir alle Hände voll damit zu tun haben, die aktuelle Krise irgendwie zu bewältigen: Die Vorstellungen einer Funktionärskaste ohne Verantwortung und praktischen Bezug, Beamte, die den eigenen geschaffenen Paragrafendschungel nicht mehr beherrschen, sowie das bizarre Handeln mancher politischer Akteure werden Porzellan in Dimensionen zerschlagen, die wir uns gar nicht vorstellen wollen. Das unwürdige Geschacher um Finanzmittel für Krankenhäuser, damit sie – Achtung! – nicht schon während der Krise zahlungsunfähig werden, wird allen Beteiligten noch lange in Erinnerung bleiben.

Es dürfte selten in der Geschichte der Wirtschaft vorgekommen sein, dass die Fehler der Vergangenheit eine Gesellschaft so schnell eingeholt haben wie derzeit. Was nützen ordnerweise bürokratische Regeln und Vorgaben, die damit wie ein Denkverbot und wie eine Innovationsbremse wirken? Warum wundern wir uns, wenn der Bürger immer mehr nach dem Staat ruft? Was nützen Personaluntergrenzen, wenn es an Personal fehlt? Und was nützt das Wissen um ineffiziente Versorgungsstrukturen, wenn daraus nur der Wunsch nach einem kalten Strukturwandel wächst?

Wenngleich die Lage ernst ist: Natürlich werden es die Krankenhäuser schaffen, diesen Virus im Zaum zu halten. Denn auch wenn die Öffentlichkeit lange vor allem die vermeintlich negativen Seiten des Krankenhauses wahrnehmen wollte – wir stehen bereit! Unsere Ärzte und Pflegekräfte wissen, was zu tun ist. Alle rennen weg – sie rennen hin. Unsere Verwaltung weiß, wie Kapazitäten verschoben und Versorgungssicherheit hergestellt werden. Deshalb wird mir nicht bange, wenn ich an die kommenden Wochen denke. Es sei denn – man (be)hindert uns bei der Arbeit. Aber jedem, der heute einen Blick auf die Zeit danach werfen muss, sollte angesichts einer Zukunft auf der Basis dieser bürokratischen Vergangenheit und den massiven Schäden der Gegenwart der Angstschweiß auf die Stirn treten. Für die Krankenhäuser hat die eigentliche Krise noch gar nicht angefangen.



Der Autor ist Vorstandsvorsitzender der Sana Kliniken AG.